

## 65. Königreich Helvetien

1807 erschien in Paris, verfasst von einem früheren Generalinspektor der Militärfahrzeuge namens Viton, eine chronologische, genealogische und politische Geschichte des fürstlichen badischen Hauses in zwei Bänden, französisch geschrieben, typografisch sorgfältig aufgemacht und tadellos gedruckt. Schon der erste Satz der Einleitung liess die Absicht dieser Publikation, nicht einmal drei Jahre nach der Kaiserkrönung Napoleons erschienen, deutlich erkennen: „Das badische Haus ist dank seinem Ursprung das erlauchteste der regierenden Häuser Europas.“ Der Markgraf von Baden-Durlach, der die markgräflichen Linien von Hachberg-Sausenberg und Baden-Baden wieder zusammengeführt hatte, sollte als der angesehenste und ehrwürdigste fürstliche Herrscher gefeiert werden, andern Häusern wie dem habsburgischen, brandenburgischen, hessischen, aber auch spanischen, sardinischen und selbst dem Zaren weit überlegen an Würde und Ruhm – von den Bourbonen und dem englischen Königshaus ganz zu schweigen.

Das längste Kapitel in dieser Verherrlichung galt dem 1722 geborenen Markgrafen und jetzt Grossherzog von Baden Karl Friedrich, der schon 85 Jahre alt war und von dem Monsieur Viton dennoch schrieb: „Die badische Nation kann hoffen, dass dieser Fürst sie noch während langen Jahren regieren wird, und wenn der Lauf der Zeit ihn wegnimmt, wird sie in seinem Enkel, dem grossherzoglichen Erbprinzen (Karl Ludwig Friedrich), alle Tugenden entdecken, die seinen erhabenen Grossvater auszeichnen.“

Wie kam man ausgerechnet in Paris dazu, dieses süddeutsche Fürstenhaus aus Durlach und Karlsruhe derart in den Himmel zu heben und über alle regierenden Häupter Europas zu stellen? Nun, es hatte damit, genealogisch gesprochen, schon eine gewisse Richtigkeit, wenn man auf den Stammbaum blickte. Monsieur Viton unternahm die mühselige Arbeit, aus Chroniken und der Literatur seiner Zeit (zum Beispiel der von Schoepflin auf lateinisch verfassten Geschichte des badischen Hauses) die Abstammungslinien dieser Fürsten in chronologischen Ahnentafeln bis in die merowingische Zeit zurückzuführen, also weit über die Zähringer (11. bis 13. Jahrhundert) hinaus. Sie können ihre Herkunft von den sogenannten Etichonen, Herzogen im Elsass im 7. Jahrhundert, ableiten, der Familie, zu der auch die heilige Odilie gehörte. Unter ihren Ahnen befindet sich Adalbert oder Alberich, Herzog des Elsass, von Schwaben und Alemannien, gestorben 722, der wiederum als Stammvater der Zähringer und Habsburger gilt. Bei den Zähringern wird deutlich vermerkt, dass sie ja auch über die Schweiz geherrscht hätten. Ein Zähringer führte, 1030 urkundlich nachgewiesen, erstmals den Titel eines Markgrafen. Verschwägert und verschwistert war man schon mit den

ottonischen Kaisern. Und was die Gegenwart anbelangt, so behauptete es Viton nicht nur, sondern weist es mit genauen Namen und Daten nach, dass die Mehrzahl der regierenden Häupter im damaligen Europa von Prinzessinnen des badischen Hauses abstammten, nämlich der in Wien residierende Kaiser, die Könige von Preussen, England und ein Grossteil der deutschen Fürsten.

Druckjahr dieser Publikation, wie gesagt, 1807 – nehmen wir an, Monsieur Viton sass schon 1805 an seinen Recherchen. Zehn Jahre vorher bemühte sich die französische republikanische Diplomatie, den König von Preussen vom habsburgischen Kaiser zu trennen; 12 Jahre vorher wurde der eigene König in Paris guillotiniert, 13 Jahre vorher erklärte Frankreich dem Oberhaupt des Deutschen Reiches den Krieg und hängte die Aristokraten an die Laterne. Und jetzt diese fleissige Ehrfurcht vor einer deutschen Fürstenfamilie, der man sogar attestierte, dass sie sich im Kampf gegen Louis XIV und Louis XV erfolgreich behauptet hatte!

Nun, im sogenannten Reichsdeputationshauptschluss von 1803 war klar geworden, dass es mit den mehr als 300 weltlichen und geistlichen Herrschaften im Deutschen Reich zu Ende war, dass kleinere und vor allem geistliche Herrschaften unter die grösseren Fürsten verteilt und säkularisiert würden, dass der neue Herr Europas, der sich 1804 selber die Kaiserkrone aufgesetzt hatte, es nur noch mit gekrönten Häuptern von berechenbarem (aber Frankreich unterlegenem) Gewicht zu tun haben wollte, und dass er sich diese im Rheinbund von 1805 gefügig zu machen gedachte. Da war der badische Markgraf als nächster Nachbar Frankreichs am Oberrhein die interessanteste Figur. Schon im Frieden von Lunéville hatte Napoleon dafür gesorgt, dass der Markgraf sein Territorium von Heidelberg und Mannheim bis nach Konstanz erweitern konnte und die früher die Markgrafschaft durchschneidenden vorderösterreichischen Besitzungen ihm zugeschlagen wurden, zudem erhielt er die Würde eines Kurfürsten.

Nun aber passierte etwas völlig Überraschendes. Während der Herzog von Bayern und derjenige von Württemberg zu Königen avancierten, reichte es dem Markgrafen nur zum Titel eines Grossherzogs, freilich „von königlicher Würde“. Das war umso überraschender, als der badische Kronprinz zugleich mit der von Napoleon adoptierten Stéphanie de Beauharnais, einer Nichte der Kaisern Joséphine, verheiratet wurde, Napoleon damit Schwiegervater von Karl Ludwig Friedrich geworden war.

Lag das – man hat es lange vermutet – an der Bescheidenheit des greisen Karl Friedrich, der nicht titelsüchtig war? War es eine absichtliche Zurücksetzung durch die französische Diplomatie, war es eine Intrige der Bayern oder Württemberger? Alles falsch. Der Schlüssel liegt beim bevollmächtigten badischen Minister

Sigismund von Reitzenstein, der Stéphanie, die Gattin des badischen Kronprinzen, dazu bewog, den möglichen Titel einer Königin so lange zurückzuweisen, bis Napoleon ihr neben einem vergrösserten Baden auch die Schweiz als Herrschaftsbereich und Teil eines Baden und die Schweiz umfassenden Königreichs Helvetien anbieten würde. Napoleon schwankte, sein Schwiegersohn begann ihm schon zu missfallen, und Aussenminister Talleyrand sagte: „Toute la Suisse – non, c’est trop“. 1806 nahm dann Napoleon auch formell den Titel eines „Médiateurs de la Suisse“ an, damit waren die Befürchtungen in der Schweiz, mit Baden in eine Königreich Helvetien vereinigt zu werden, vom Tisch.

Von heute aus gesehen erscheint das süddeutsch-schweizerische Projekt eines badischen Königreichs Helvetien absurd. Historisch betrachtet waren die Herrschaftsformen der Eidgenossen links vom Hochrhein zwar auch absolutistisch, aber es waren fast ausnahmslos Republiken, die sie ausübten. Wohingegen rechts vom Hochrhein fürstliche Häupter das Sagen hatten, weltliche und geistliche bunt gemischt. Das politische Grundgefühl divergierte stark. Doch vergessen wir nicht: Die napoleonischen Staatsformen, so die Königreiche Bayern und Württemberg, dazu das Grossherzogtum Baden, waren zwar in manchen Beziehungen künstliche Schöpfungen, dauerten aber mehr als 100 Jahre bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Es ist nicht auszumachen, ob ein badisch-schweizerisches Königreich Helvetien nicht auch hätte dauern können.

Die Druckkosten für sein prächtiges Buch hat Monsieur Viton vermutlich ersetzt bekommen. Die Schweizerinnen und Schweizer von heute aber dürfen sich dankbar an Herrn Talleyrand erinnern, der eine gemeinsame Monarchie für übertrieben hielt.